

mich forthin die Franzosen nicht anders als le bel Allemand — das heißt: der schöne Deutsche — nannten. Es wurden noch mehrere dergleichen Spiele und Ballette gehalten, die weil man die Fastnacht feierte, in welchen ich mich gleichfalls gebrauchen ließ. Ich befand aber zuletzt, daß ich von Andern geneidet wurde, weil ich die Zuschauer, und sonderlich die Weiber, gewaltig anzog, ihre Augen auf mich zu wenden, und that mich's deswegen ab, sonderlich weil ich einstmals zugleich ziemliche Stöße bekam, da ich, als ein Hercules, gleichsam nackend in einer Löwenhaut, mit dem Achelous um die Dejanira kämpfte, wobei man mir's gröber machte, als es in einem Spiele der Gebrauch ist.

### Das vierte Kapitel.

Simplex, bel Allemand geheißn, der wird  
Ganz wider Willen in den Venusberg geführt.

#### Der Wahn betrügt.

Was bedarf es mit den Waffen zu Dingen zu zwingen,  
Darnach doch so Mancher von selbst schon thut ringen!

Hierdurch wurde ich bei hohen Personen bekannt, und es schien, als ob mir das Glück wieder auf's Neue hätte leuchten wollen. Denn mir wurden sogar des Königs Dienste angeboten, was manchem großen Hansen nicht widerfährt. Einstmals kam ein Lakai, der sprach meinen

Monseigneur Canard an und brachte ihm meinewegen ein  
 Brieflein, eben als ich bei ihm in seinem Laboratorium saß  
 und reverberirte — denn ich hatte aus Lust bei meinem  
 Doctor schon perludiren, resolviren, sublimiren, coaguliren,  
 digeriren, calciniren, filtriren und dergleichen unzählig viele  
 alchymistische Arbeiten gelernt, wodurch er seine Arzneien  
 zuzurichten pflegte — „Monsieur le bel Allemand!“ sagte  
 er zu mir, „dies Schreiben betrifft Euch. Es schickt ein  
 vornehmer Herr nach Euch, der begehrt, daß Ihr gleich zu  
 ihm kommen möchtet; er wolle Euch ansprechen und ver-  
 nehmen, ob Euch nicht beliebe, seinen Sohn auf der Laute  
 zu unterrichten. Er bittet mich, Euch zuzusprechen, daß Ihr  
 ihm diesen Gang nicht abschlagen wollt, mit sehr zuvor-  
 kommendem Versprechen, er wolle Euch diese Mühe mit  
 freundlicher Dankbarkeit belohnen.“ Ich antwortete: „Wenn  
 ich seinet — nämlich des Monseigneur Canard — wegen,  
 Jedem dienen könnte, so würde ich meinen Fleiß nicht  
 sparen.“ Darauf sagte er mir, ich sollte mich nur anders  
 anziehen, um mit diesem Lakaien zu gehen; unterdessen  
 wollte er mir, bis ich fertig wäre, etwas zu essen machen  
 lassen; denn ich hätte einen weiten Weg zu gehen, so daß  
 ich kaum vor Abend an den bestimmten Ort kommen würde.  
 Also putzte ich mich ziemlich heraus und verschluckte in Eile  
 etwas von dem herzugegeschafften Imbiß, sonderlich aber ein  
 Paar kleine delikate Würstlein, welche, wie mich däuchte,  
 ziemlich stark apothekerten. Ich ging demnach mit dem er-  
 wähnten Lakai durch seltsame Umwege eine Stunde lang  
 bis wir gegen Abend vor eine Gartenthür kamen, die nur  
 angelehnt war. Dieselbe stieß der Lakai vollends auf, und  
 nachdem ich hinter ihm hinein getreten war, schlug er sie



wieder zu und verschloß das Nachtschloß, welches inwendig an der Thüre war. Nachgehends führte er mich in das Lusthaus, welches in einer Ecke des Gartens stand, und nachdem wir einen ziemlich langen Gang durchschritten waren, klopfte er an eine Thüre, die von einer alten adeligen Dame stracks aufgemacht wurde. Diese hieß mich in deutscher Sprache sehr höflich willkommen sein und zu ihr vollends hineintreten; der Lafei aber, der kein Deutsch verstand, und gegen den ich mich auch mit einem Kopfwinken bedankte, blieb zurück und nahm mit einem tiefen Bücklinge seinen Abschied. Die Alte nahm mich bei der Hand und führte mich vollends in das Zimmer hinein, das rund umher mit den köstlichsten Tapeten behängt und auch sonst zumal schön geziert war. Sie hieß mich niederstigen, damit ich verschmauchen und zugleich vernehmen könnte, aus was für Ursachen ich an diesen Ort geholt worden wäre. Ich folgte gern und setzte mich auf einen Sessel, den sie mir zu einem Feuer hinstellte, welches in selbigem Saale wegen ziemlicher Kälte brannte; sie aber setzte sich neben mich auf einen andern Sessel und sagte: „Monsieur! wenn Er Etwas von den Kräften der Liebe weiß, daß nämlich solche die allertapfersten, stärksten und klügsten Männer überwältigen und zu beherrschen pflege, so wird Er sich wohl um so viel weniger verwundern, wenn dieselbe auch ein schwaches Weibsbild meistert. Er ist nicht seiner Laute halber, wie man ihn und den Monseigneur Canard überredet hat, von einem Herrn, wohl aber Seiner unübertrefflichen Schönheit halber von der allervortrefflichsten Dame in Paris hierher berufen worden, die sich allbereits des Todes versteht, wenn sie nicht bald das Glück haben sollte, des Herrn überirdische Gestalt

zu beschauen und sich damit zu erquicken. Deswegen hat sie mir befohlen, dem Herrn, als meinem Landsmanne, solches anzuzeigen und ihn höher zu bitten, als selbst Venus ihren Adonis gebeten hat, daß Er diesen Abend sich bei ihr einfänden und seine Schönheit genugsam von ihr betrachten lassen wolle, was Er ihr, als einer vornehmen Dame, verhoffentlich nicht abschlagen wird.“ Ich antwortete: „Madame! ich weiß nicht, was ich denken, viel weniger, was ich hierauf sagen soll! Ich erkenne mich nicht darnach beschaffen zu sein, daß eine Dame von so hoher Eigenschaft nach meiner Wenigkeit ein Verlangen tragen sollte. Ueberdies kommt mir in den Sinn, daß, wenn die Dame, welche mich zu sehen begehrt, so vortrefflich und vornehm sei, als meine hochgeehrte Frau Landsmännin mir vorgebracht und zu verstehen gegeben hat, sie wohl bei früher Tageszeit nach mir hätte schicken dürfen und mich nicht erst bei so spätem Abend hierher an diesen einsamen Ort hätte berufen lassen. Warum hat sie denn nicht befohlen, ich solle gerades Weges zu ihr kommen? Was habe ich in diesem Garten zu thun? Meine hochgeehrte Frau Landsmännin vergebe mir, wenn ich, als ein verlassener Fremder, in die Furcht gerathe, man wolle mich sonst hintergehen, stinental man mir gesagt hat, ich sollte zu einem Herrn kommen, was sich schon im Werke anders befindet. Sollte ich jedoch merken, daß man mir so verrätherisch mit bösen Tücken an den Leib kommen wollte, so würde ich vor meinem Tode meinen Degen noch zu gebrauchen wissen!“ — „Sachte, sachte, mein hochgehrter Herr Landsmann!“ entgegnete sie mir, „Er lasse diese unnöthigen Gedanken aus dem Sinne! Die Weibsbilder sind seltsam und vorsichtig in ihren Anschlägen, so daß man



sich nicht gleich Anfangs so leicht darein schicken kann. Wenn diejenige, die Ihn über Alles liebt, gern hätte, daß Er Wissenschaft von ihrer Person haben sollte, so hätte sie Ihn freilich nicht erst hierher, sondern den geraden Weg zu sich haben kommen lassen. Dort liegt eine Kappe — sie wies damit auf den Tisch — die muß der Herr ohnedies aufsetzen, wenn Er von hier aus zu ihr geführt wird, weil sie sogar nicht haben will, daß Er den Ort kennen, geschweige, daß er wissen soll, bei wem Er gesteckt hat. Ich bitte und ermahne demnach den Herrn, so hoch als ich immer kann, Er erzeige sich gegen diese Dame, wie es sowohl ihre Hoheit, als ihre zu Ihm tragende unaussprechliche Liebe verdient, wenn Er anders nicht gewärtig sein will, zu erfahren, daß sie mächtig genug ist, Seinen Hochmuth und Seine Verachtung auch in diesem Augenblicke zu strafen. Wird Er sich aber der Gebühr nach gegen sie einstellen, so sei Er versichert, daß Ihm auch der geringste Tritt, den Er ihretwegen gethan hat, nicht unbelohnt bleiben wird.“

Es wurde allgemach finster, und ich hatte allerhand Sorgen und furchtsame Gedanken, also daß ich da saß wie ein geschnitztes Bild. Auch konnte ich mir wohl einbilden, daß ich von diesem Orte so leicht nicht wieder entrinnen könnte, es sei denn, daß ich in Alles willigte, was man mir zumuthete. Ich sagte deshalb zu der Alten: „Nun wohl! denn, meine hochgeehrte Frau Landsmännin! wenn dem so ist, wie Sie mir vorgebracht hat, so vertraue ich meine Person Ihrer angeborenen deutschen Redlichkeit an, in der Hoffnung, Sie werde nicht zulassen, viel weniger selbst vermitteln, daß einem unschuldigen Deutschen eine Untreue widerfahre. Sie vollbringe, was Ihr meinethwegen befohlen ist;

die Dame, von der Sie mir gesagt hat, wird verhoffentlich keine Basilliskenaugen haben, um mir den Hals abzusehen.“ „Ei, behüte Gott!“ sagte sie, „es wäre ja Schade, wenn ein solcher wohlgebauter Leib, mit welchem unsere ganze Nation prangen kann, jetzt schon sterben sollte! Er wird mehr Ergözung finden, als Er sich Sein Lebtag jemals hat einbilden dürfen.“ Wie sie meine Einwilligung hatte, rief sie Jean und Pierre. Diese traten alsobald, jeder im vollen blanken Küras, von dem Scheitel bis auf die Fußsohlen gewaffnet, mit einer Hellebarde und Pistole in der Hand, hinter einer Tapezerei hervor, und ich erschrak davon dergestalt, daß ich mich ganz entfärbte. Die Alte nahm solches wahr und sagte lächelnd: „Man muß sich nicht so fürchten, wenn man zum Frauenzimmer geht,“ und befahl darauf jenen Beiden, sie sollten ihren Harnisch ablegen, die Laterne nehmen und nur mit ihren Pistolen mitgehen. Alsdann streifte sie mir die Kappe, die von schwarzem Sammet war, über den Kopf, trug meinen Hut unter dem Arme und führte mich durch seltsame Wege an der Hand. Ich spürte wohl, daß ich durch viele Thüren und auch über einen gepflasterten Weg hinzog, und endlich, etwa nach einer halben Viertelstunde, mußte ich eine kleine steinerne Stiege steigen. Da that sich ein kleines Thürlein auf; von dannen kam ich über einen bedeckten Gang, mußte eine Wendelstiege hinauf und folgendes etliche Staffeln wieder hinab, allwo sich etwa sechs Schritte weiter eine Thür öffnete. Als ich endlich durch diese getreten war, zog mir die Alte die Kappe wieder herunter. Da befand ich mich in einem Saale, der überaus zierlich aufgezputzt war. Die Wände waren mit schönen Gemälden, das Tresor mit Silbergeschirr und



das Bette, welches darin stand, mit Umhängen von goldenen Stücken geziert. In der Mitte stand der Tisch prächtig gedeckt, und bei dem Feuer befand sich eine Badewanne, die wohl hübsch war, aber meinem Bedünken nach den ganzen Saal schändete. Die Alte sagte zu mir: „Nun, willkommen, Herr Landsmann! kann Er noch sagen, daß man Ihn mit Verrätherei hintergehe? Er lege nur allen Unmuth ab und erzeige sich wie neulich auf dem Theater, da Er Seine Gurydice vom Pluto wieder erhielt. Ich versichere Ihn, Er wird hier eine schönere antreffen, als Er dort eine verloren hat.“

### Das fünfte Kapitel.

Simplex im Venusberg wohl wird tractirt  
Und nach acht Tagen von dannen geführt.

Ich hörte schon an diesen Worten, daß ich mich an diesem Orte nicht nur beschauen lassen, sondern noch etwas ganz Anderes thun sollte. Deswegen sagte ich zu meiner alten Landsmännin: es wäre einem Durstigen wenig damit geholfen, wenn er bei einem verbotenen Brunnen säße. Sie aber entgegnete: man sei in Frankreich nicht so mißgünstig, daß man Einem das Wasser verbiete, sonderlich wo dessen ein Ueberfluß sei. „Ja,“ sagte ich, „Madame! Sie sagt mir wohl davon, wenn ich nur nicht schon verheirathet wäre!“ „Das sind Boffen,“ antwortete das gottlose Weib, „man wird Euch solches die heutige Nacht nicht glauben;“

Wolfsroman. IV. 3